

Schwanengesänge von unnachahmlicher Komik

Zur Lyrik der Friederike Kempner

**Von den Sternen fiel ich nieder
Und verwinde nie den Fall,
Aber meine Hohelieder
Ziehen klangvoll durch das All!**

**Und wenn ich dereinst 'mal sterbe,
Mahnet euch der Musen Chor:
Nicht enthaltet dieses Erbe
Euren Nachkommen vor!**

Diese "Letzte Mahnung" des Fräulein Kempner, mit welcher sie die Musen aussandte, eine Nachwelt zu erspähen, deren Sinn für Poesie ihr Werk letztendlich in aller Angemessenheit honorieren sollte, gelangte bereits zu ihren Lebzeiten unter die Augen ihrer Zeitgenossen. Doch die Wege der Musen sind manchesmal verträdelte Pfade, und gelegentlich kommt es vor, dass das ein oder andere Mäuschen recht eigenwillige Adressaten findet. So ist es letztlich dem Kritiker und Theaterintendanten Paul Lindau zu verdanken, dass die Lyrik der Friederike Kempner den Kreis ihrer Freunde und Familienangehörigen verließ und einer breiteren Öffentlichkeit zuteil wurde. Paul Lindau, welcher in den 1870er und -80er Jahren Herausgeber der Zeitschrift "Die Gegenwart" war, rezensierte ihre literarischen Bemühungen mit beißender Ironie und veröffentlichte zahlreiche Beispiele ihrer Gedichte, mitsamt einer Würdigung ihrer Werke sowie einer Biographie der Dichterin. Sieben Jahre zuvor hatte Friederike Kempner nach zahlreichen Absagen verschiedenster Verleger damit begonnen, ihr Œuvre selbst zu verlegen, doch kamen die Gedichte nicht über den Bekanntenkreis hinaus. Nun, mit dem Aufruf Paul Lindaus an alle "humorbegabten Leser", das Gedichtbändchen zu kaufen, begann jene augenzwinkernde und tränenlachende Rezeption einer Leserschaft, welche Friederike Kempner zum "Genie der unfreiwilligen Komik" nominierte.

Tatsächlich haftet nicht wenigen ihrer Gedichte angesichts des tragischen Ernstes, mit dem sie ihre Sujets zu gestalten pflegte, und einer geradezu anarchischen Haltung, mit welcher sie die Regeln der Sprache zu biegen und zu brechen verstand, eine gewisse Komik an. Ja, es scheint, als focht Friederike Kempner ein stetes Duell mit den sprachlichen und formalen Gesetzmäßigkeiten der Dichtung. Den Kampf mit langen Worten entschied sie zumindest – mit ergebenster Huldigung an Rhythmus und Versmaß – stets zu deren Gunsten, und erfand dabei über-

raschende und nie vorstellbare Wortabkürzungen und -verlängerungen (wie etwa das Wort "Nachkommen" im obigen Zitat). Waren Worte zu lang und behinderten somit den fließenden Rhythmus, apostrophierte sie einfach die ursprüngliche Wortlänge um die ein oder andere "unbedeutende" Silbe. Waren Worte jedoch zu kurz, erweiterte sie sie mit versmaßschaffenden, einsilbigen Einschüben. Ein weiteres Rhythmusproblem wiederum behob sie, indem sie Wortwiederholungen in die Strophen einflocht, manchmal doppelte und dreifache (wie z.B. in dem Gedicht mit dem Titel "Der der, das das, die die": *Wie, fragt ihr, wie? / Wer macht dich frei? / Es ist die die, / Die Poesei!*). Einer der wichtigsten Aspekte der kempnerischen Dichtung ist jedoch die unnachahmliche Exotik, mit welcher sie ihre Themen in Zusammenhang bringt und sie zugleich mit jener kindlichen Vorstellungskraft behaftet, dass jeder noch so gutgeratene Anfang ihrer Lyrik in schon tragisch zu nennender Weise ins Komische umschlägt:

Indisches

**Im Gebüsch gestreckt
Ruhet Hindu faul,
Gift'ge Schlange leckt
Gierig sich das Maul.**

**Nimmt erst Anlauf dann
Springt auf Hindu ein,
Schlägt dem armen Mann
Giftzahn ins Gebein.**

**Hindu fliehen will –
Glieder sind verkrampft –
Bet't zu Buddha still
Und verscheidet sanft.**

Die kindliche Bildhaftigkeit und Unwissenheit über gewisse kulturelle Sachverhalte (über die – so muss man die Dichterin jedoch in Schutz nehmen – zur

damaligen Zeit zum Teil noch Unklarheit herrschte) tragen ihr Übriges zum ungewollten Witz bei.¹

Bis zum Tode Friederike Kempners im Jahre 1904 erreichte ihr stets erweiterter und ergänzter Gedichtband die von ihr unerwartete Zahl von acht Auflagen. Mostar, welcher sich nach dem II. Weltkrieg eingehender mit den Gedichten auseinandersetzte und für ein Wiedererscheinen der (wegen Kempners jüdischer Herkunft) von der Nazi-Kulturpolitik ausgesiebten Lyrik sorgte, erklärt die hohe Zahl der Auflagen damit, dass ein Wettlauf losbrach zwischen der nach tadellosem Ansehen strebenden Kempner-Familie und der neugierigen wie schadenfrohen Leserschaft: Die Familie habe, getrieben von der Angst um den Verlust der (in einer Zeit, in welcher sich das Judentum einigermaßen emanzipieren konnte) nicht selbstverständlich errungenen Familienehre, versucht, alle erreichbaren Exemplare aufzukaufen, bevor andere Käufer und die Autorin selbst davon Wind bekamen. Doch ist dies nicht gesichert und bleibt also bloße Vermutung.

Es waren zunächst jedoch nicht die Gedichte, die ihr "Ruhm" und "Anerkennung" einbrachten. Bereits als junger Mensch engagierte sich Friederike Kempner für das Wohlergehen der zum Gut ihrer Eltern zählenden Dorfbevölkerung: Sie pflegte Kranke und Hilfsbedürftige und begleitete Sterbende auf ihrem letzten Weg. In den Jahren 1870/71 versorgte Friederike Kempner Verwundete und Opfer des deutsch-französischen Krieges. Ihr mitmenschliches Engagement war weit über ihre Heimat hinaus bekannt, da sie sich unermüdlich bei Audienzen für humanitäre Verbesserungen einsetzte und durch einen regen Briefwechsel mit einflussreichen Zeitgenossen, Wissenschaftlern und beinahe allen Staatsmonarchen Europas immer wieder auf diese Belange aufmerksam machte. Durch ihre eigene Erziehung im Geiste einer aufgeklärten jüdischen Religiosität wurde sie mit schöngeistiger Literatur bekannt. Viele ihrer Gedichte beinhalten Reflexionen über von ihr verehrte Dichter, z.B. Lord Byron oder Heinrich Heine, von dem sie maßgeblich beeinflusst ist. Ihre dramatischen Arbeiten behandeln vorwiegend historische Thematiken. Doch bald schon wurde für Friederike erkenntlich, dass Dichtung und mitmenschlicher Auftrag miteinander in Beziehung standen. Aufgrund ihrer Erfahrungen mit dem Tod



Never before a detergent that gives you whiteness like this!

beschäftigte sie sich intensiv mit der (damals sehr aktuellen) Problematik des Scheintodes und verarbeitete ihre Reflexionen und Forderungen in der 1850 erstmals erschienenen "Denkschrift über die Nothwendigkeit einer gesetzlichen Einführung von Leichenhäusern" sowie (geradezu "leitmotivisch") in ihren Gedichten:

Der Scheintote

**Und er schlief und schlief so lange,
Daß ihn keine Macht mehr weckte –
Unsichtbar bei Grabgesange
Sich der Totgegläubte – streckte!**

Als Tochter eines wohlhabenden Pächters (der Güter des Grafen von Maltzahn), welcher später ein Anwesen in der Provinz Schlesien (Droschkau) für seine eigene Familie erwerben konnte, hatte Friederike Kempner dennoch nicht das Leid der ärmeren Bevölkerung vergessen. Als aufgeklärte Bildungsbürgerin vergötterte sie einerseits die Monarchen und "Staatsdenker", plädierte jedoch andererseits gegen die humanitäre Unterentwicklung aller Gesellschaftsschichten. Nachdem sie zwischen 1851 und 1868 lange Jahre in der Armenfürsorge und Krankenpflege tätig war, veröffentlichte sie 1869 die Schrift "Gegen die Einzelhaft oder das Zellengefängnis".

Als Dramatikerin gebührt ihr, im Gegensatz zum ambivalenten Erfolg der Gedichte, ein weitaus seriöserer Ruf. Die Tragödie "Berenize", 1860 veröffentlicht, erwarb eine wohlwollende Kritik des Wiener

Burgtheaters, an dessen Primadonna Julie Rettich sie sich zuvor gewendet hatte. Doch nur das Trauerspiel "Rudolf II" (1867) gelangte im Jahre 1874 als einziges ihrer Dramen zur Aufführung am Stadttheater in Berlin und in Breslau. Abgesehen von Dramen und Gedichten sind auch einige ihrer Novellen ("Roger Bacon" (1860), "Eine Frage Friederichs des Großen" (1861) und "Nettelbeck oder Patriot und Kosmopolit" (1868)) im Druck erschienen. Diese ernsthaften, literarischen Bemühungen verschwanden jedoch bald unter dem janusköpfigen Schatten des Ruhmes ihrer unfreiwilligen Komik, und so ging sie durch die Rezeption ihrer Gedichte als "Schlesischer Schwan", als verfemte "Schlesische Nachtigall" in die Geschichte und in die Bücherregale ihrer Käufer ein.

Diese Entwicklung blieb nicht ohne Nebenwirkung: Seit der ersten Veröffentlichung ihrer Gedichte musste sich die Dichterin gegen Pamphlete, Drohungen und scharfe Kritiken zur Wehr setzen, und ihre Lyrik ist bis heute Objekt unzähliger Parodien, welche zum Teil unenttarnt zusammen mit den Originalen veröffentlicht sind. Doch Friederike Kempner, die niemals heiratete und sich auch in jeder anderen Hinsicht auf ihre Unabhängigkeit stützte, vertraute auf ihre Fähigkeiten, und ihr unerschütterlicher Widerwille gegen Ungerechtigkeiten ließ sie auch gegen ihre literarischen Widersacher aufbegehren, so z.B. in dem Gleichnis "Die Nachtigall (Dichter) und die Katze (Kritiker)": *Die Dichter alle dichten / Trotz Nacht, Verrat und Spott, / Inmitten ihrer Feinde – / Ruhig, getrost auf Gott!*, sowie in:

Mir egal

**Ob auch Köter bellen
Und mir Fallen stellen,
Ich kümmer' mich drum nicht
Und mach' ein hübsch' Gedicht!**

Friederike Kempner glaubte an die Ernsthaftigkeit ihrer Lyrik und verteidigte sie gegen Gelächter und scharfe Töne. Hinter ihrer unfreiwilligen Komik lässt sich ein feiner Charakter erkennen, der letztlich doch (gerade durch ihre beinahe naive Unerschütterlichkeit) die tiefe Sympathie ihrer Leser erntet. Immerhin ist dem Engagement des dichtenden Fräuleins die konsequente Einführung von Leichenhäusern in Preußen (1871) zu verdanken. Als Friederike Kempner am 23. Februar 1904 auf ihrem Gut Friederikenhof, auf dem sie nach und nach immer zurückgezogener und nahezu völlig erblindet lebte, 75-jährig starb, hatte sie nicht nur die Einführung einer Wartefrist zwischen Tod und Beerdigung, sondern auch die Abschaffung der lebenslänglichen Einzelhaft erwirkt.

Vielleicht erreicht nach so vielen Wohltaten an der Menschheit mit etwas Glück die Mahnung des Musenchores doch noch die "Nachkommen" unserer Tage, denn sie haben, ohne es zu wissen, Friederike Kempner viel zu danken. Und so sollen es auch die Musen sein, die diese Zeilen mit ihren Worten schließen, denn keiner könnte schöner ins Jenseits danken, als das Fräulein Kempner mit der letzten Strophe ihres Nachrufs "Auf meinen am 15. November 1890 dahingegangenen Papagei":

**Nochmals Dank für Deine Treu!
Lebe dorten auf, auf's Neu!
Glücklich sei an jedem Ort –
Jeder Geist, er lebet fort!**

S.R. LENZ

Alle Zitate aus: Friederike Kempner: Das Leben ist ein Gedichte. Leipzig: Reclam, 1986, sowie: Gerhard Hermann Mostar (Hg.): Friederike Kempner, der schlesische Schwan. München: dtv, 1980.

Weitere Informationen zu Leben, Werk und Rezeption der Schriftstellerin sind der Internetpräsenz der (inzwischen offenbar nicht mehr bestehenden) Friedrike-Kempner-Gesellschaft zu entnehmen:

http://ourworld.compuserve.com/homepages/andreas_s/

¹ Ein genauerer Erklärungsversuch zur Wirkung der unfreiwilligen Komik in der Lyrik von Friederike Kempner findet sich erstmals in Gerhard Hermann Mostars Wiederauflage der Gedichte unter dem Titel „Friederike Kempner, der schlesische Schwan“ aus dem Jahre 1965.